

Auch hier

Autor(en): **Schubert, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **35 (1931-1932)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ten Herrn aus der Stadt zurückkehren. Die Männer blieben bis nach eingebrochener Nacht eingeschlossen, dann ging der Fremde fort, und der Onkel kam ungerufen zum Abendbrote. Er schien nachdenklich, aber ruhig und sprach über gleichgültige Dinge einige freundliche Worte. Salome wagte nicht, an den Vorfall zu erinnern. Bald reichte er ihr die Hand und ging wieder auf sein Zimmer.

Salome konnte keinen Schlaf finden. Diese scheinbare Ruhe ihres Mannes lag als ein unheilverkündendes Bangnis auf ihrer Seele; erst lange nach Mitternacht kam ein unruhiger Schummer mit beängstigenden Traumbildern über sie. Bei Tagesanbruch stand sie mit dem Entschlusse auf, ihrem Manne die ausgestandene Seelenqual ihrer krankhaften Eifersucht zu schildern und ihn reuevoll um Verzeihung ihres Vergehens zu bitten. Sie klopfte schüchtern an seine Türe; keine Antwort. Sie drückte auf die Klinke; die Türe ging auf, aber das Zimmer war leer und das Bett stand unberührt. Auf dem Tische lag ein großes, verschlossenes Schreiben, an Salome überschrieben. Als die Magd

später ihre Gebieterin suchte, fand sie dieselbe bewusstlos neben einem Stuhle zusammengesunken.

Das Schreiben enthielt eine amtlich besiegelte Abtretungsurkunde des Hauses und Gartens an Salome mit einem kurzen Lebewohl und dem Wunsche Onkel Davids, daß man sich keine unnötige Mühe geben möge, ihn von seinem gefaßten Entschlusse abzubringen. Gleichwohl reiste ihm Salome's Vater nach Holland nach; aber vergeblich. Er brachte bloß die Nachricht zurück, sein Tochtermann habe sich nach den indischen Besitzungen der Holländer eingeschiffet.

Nach kaum anderthalb Jahren gelangte der Totenschein des Verschwundenen in die Heimat. Er hatte in einem Gefechte mit den Eingeborenen auf der Insel Borneo den Tod gefunden.

Tante Salome hat das damals angezogene Trauerkleid nie mehr abgelegt. Sie lebte noch etwa zwanzig Jahre, wie wir sie im Eingange der Erzählung gesehen, die verhängnisvolle Kraxe als stetes Wahrzeichen der Schuld und Sühne aufbewahrend.

Auch hier.

Nun lass' ich alle Himmelsfernen
und meiner Seele Höhenflug;
ich frage nicht nach Mond und Sternen,
der Erdenwunder sind genug.

Ein Kakenkindlein, zart wie Seiden,
ruht still in seiner Mutter Arm;
es wohnen die beglückten Beiden
in einem Körbchen weich und warm.

Auch hier des Frühlings ew'ge Quellen,
auch hier ein Wunder der Natur,
auch hier des Lebensstromes Wellen
und eines Schöpfers heil'ge Spur.

Margarete Schubert, Feldmeilen.

Märchen und Erlebnis.

Von Marie Steiger-Lenggenhager.

Märchen seien Kinderkost, heißt es. Wer einem Erwachsenen ein Märchenbuch schenken wollte, würde groß angesehen. Kinder mit ihrer nimmerfatten Phantasie, mit ihrem Wunderglauben können auch heute noch schwelgen — aller „Sachlichkeit“ zum Trotz — in all den Unwahrscheinlichkeiten, dem Hexen- und Riesen- und Zwergewesen, können noch mit staunenden Augen gläubig sich ergehen in dem goldenen Königsschloß, wo König und Königin Tag und Nacht unentwegt in Purpur und Hermelin mit goldener Krone angetan „regieren“, Kinder können sich noch gruseln, in Mütter's schützende

Arme gehuschelt, vor dem nächtlichen Geister-spuk, sie gehen behend mit dem feinen Dirnlein in den dunkeln Wald zu den bösen Riesen oder Tierungeheuern, sie zittern, wenn die junge Königin die verbotene Kammer betritt, kurz, sie leben all die Seligkeiten und die Todesängste mit, die das Märchen füllen oder die es eben zum Märchen machen.

Aber eines Tages, wenn im Bub der Bub erwacht ist, wird er, wenn Mutter Märchen erzählt oder vorliest, gezwungen lachen: „Das ist ja alles doch nicht wahr, ist alles Schwindel, für kleine Mädchen gut; es ist ja gar nicht möglich.“